

*Peter Hühn*

**Von der archaischen Groß- zur modernen Kleinfamilie im britischen  
Kolonialreich**

V. S. Naipaul, *A House for Mr Biswas* (1961)

aus: Heinz Hillmann und Peter Hühn (Hg.)

**Lebendiger Umgang mit den Toten –  
der moderne Familienroman in Europa und Übersee**

S. 223–250

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Carl von Ossietzky

# Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press –

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_HillmannHuehn\\_Familienroman](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_HillmannHuehn_Familienroman)

ISSN (Print) 2195-1128

ISSN (Internet) 2195-1136

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.ddb.de/index.htm>

Persistent Identifier: urn:nbn:de:gbv:18-3-1304

© 2012 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland  
<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Veröffentlicht mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, der  
Abteilung Wissenschaftsförderung der Universität Hamburg und der  
Mara und Holger Cassens-Stiftung

# Inhalt

Einführung. Forschungslage

*Heinz Hillmann und Peter Hühn*

**Nachdenken über Familiengeschichten** 7

Kapitel 1

*Heinz Hillmann*

**Die Patriarchengeschichte im Alten Testament und ihre Fortschreibung  
in *Die Kinder unseres Viertels* (1959/67) von Nagib Machfus** 39

Kapitel 2

*Peter Hühn*

**Schauerliche Familiengeschichten: zur Plot-Struktur englischer ‚Gothic Novels‘** 85

Horace Walpole, *The Castle of Otranto* (1764), Matthew Lewis, *The Monk* (1796) und  
Mary Shelley, *Frankenstein* (1818)

Kapitel 3

*Robert Hodel*

**Vom archaischen zum modernen Familienroman in den slavischen  
Literaturen: vom späten 19. Jahrhunderts bis zur Stalinzeit** 105

Lev Tolstoj, *Anna Karenina* (1873–77), Andrej Platonow, *Čevengur* (1927–29) und andere

Kapitel 4

*Solveig Malatrait*

**Vom Fresko zum Mosaik? – Evolutionslinien des Familienromans im  
Frankreich der Moderne** 141

Von Émile Zolas *Rougon-Macquart* (1871–93) zu Jean Rouauds *Les Champs d'honneur* (1990)

Kapitel 5

*Heinz Hillmann*

**Der Abstieg einer Kaufmannsfamilie im Fortschrittsjahrhundert und  
der Aufstieg einer Unternehmerfamilie** 171

Thomas Mann, *Buddenbrooks. Verfall einer Familie* (1901) und Rudolf Herzog, *Die Wiskottens* (1905)

Kapitel 6

*Peter Hühn*

**Von der archaischen Groß- zur modernen Kleinfamilie im britischen Kolonialreich** 223

V. S. Naipaul, *A House for Mr Biswas* (1961)

## Kapitel 7

*Peter Hühn***Der Verfall der traditionellen Familie und die Entstehung alternativer Kleinformen**

251

Virginia Woolf, *The Waves* (1931) und *The Years* (1937)

## Kapitel 8

*Klaus Meyer-Minnemann***Familie im hispanoamerikanischen Roman**

287

Gabriel García Márquez, *Cien años de soledad* (1967) und Isabel Allende, *La casa de los espíritus* (1982)

## Kapitel 9

*Peter Hühn***Die Konstruktion der Familie als Spiegel der modernen Gesellschaft in einer traditionellen Kultur**

317

Salman Rushdie, *Midnight's Children* (1981) und *The Moor's Last Sigh* (1995)

## Kapitel 10

*Inge Hillmann***Die lähmende Gegenwart einer dunklen Vergangenheit – eine amerikanische Südstaatenfamilie**

353

William Faulkner, *Absalom, Absalom!* (1936)

## Kapitel 11

*Heinz Hillmann***Lebendiger Umgang mit den Toten – gestärkte Gegenwärtigkeit**

389

Uwe Johnson, *Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl* (1970–83)

## Kapitel 12

*Heinz Hillmann***Erschwerter Abschied und schwierige Vergegenwärtigung: deutsche Familiengeschichten um die Jahrtausendwende**

421

Wibke Bruhns, *Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie* (2004) und Stephan Wackwitz, *Ein unsichtbares Land. Familienroman* (2005)**Die Autorinnen und Autoren**

454

## Kapitel 6

### Von der archaischen Groß- zur modernen Kleinfamilie im britischen Kolonialreich

V. S. Naipaul, *A House for Mr Biswas* (1961)

*Peter Hühn*

In der englischsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts, in Großbritannien wie ebenfalls in den USA, spielen Familienromane eine prominente und sozialhistorisch signifikante Rolle, sowohl im Zuge der Modernisierung der weitgehend konsolidierten bürgerlichen Gesellschaft seit der Jahrhundertwende und verstärkt nach dem Ersten Weltkrieg als auch während der neuerlichen tief greifenden Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg, vermehrt seit den Sechzigerjahren. Wie Richard Humphrey (2004) in einem aufschlussreichen Überblick über die Entwicklung der Familienroman-Gattung seit 1900 herausgestellt hat, kann man gemäß den geschichtlichen Veränderungen grob zwei Phasen unterscheiden – den Familienroman im Kontext der Moderne (vom ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts etwa bis zum Kriegsausbruch 1939) und innerhalb postmoderner Tendenzen (seit den späten Sechzigerjahren). Sind die Romane der ‚modernistischen‘ Phase – stark generalisiert und vereinfacht – durch Kritik an den Verhaltensweisen, Beziehungen und Werten der viktorianischen und edwardischen Gesellschaft beziehungsweise der der Belle Époque gekennzeichnet, wie etwa John Galsworthys *The Forsyte Saga* (1906–21) oder D. H. Lawrences *The Rainbow* (1915) und *Women in Love* (1920), so setzen sich die der ‚postmodernistischen‘ Phase mit den sich beschleunigenden Umgestaltungen und den Erfahrungen des Verlustes von kultureller Tradition und Orientierung, aber auch der Erinnerung an die durch Gewalt und Unrecht bestimmten Vergangenheit (im Krieg, im Kolonialismus, auch im Nationalsozialismus) auseinander, wie etwa Graham Swifts *Out of this World* (1988) oder Jonathan Safran Foers *Everything is Illuminated* (2002).

Die in diesem Buch zur detaillierten Darstellung und Analyse ausgewählten Autoren und Romane können diesen beiden Phasen zugeordnet werden. William Faulkners *Absalom, Absalom!* (1936), (Kapitel 10) und Virginia Woolfs *The Years* (1937), (Kapitel 7) repräsentieren die amerikanische beziehungsweise britische Moderne, Salman Rushdies *The Moor's Last Sigh* (1995), (Kapitel 9) die Postmoderne in Großbritannien.

Das vorliegende Kapitel repräsentiert mit V. S. Naipauls *A House for Mr Biswas* (1961) – aufgrund des prononciert realistischen Schreibstils und der vielfach biographischen Bezüge sozusagen außerhalb der beiden Phasen zu platzieren – einen besonders in Großbritannien aufgrund seiner Kolonialgeschichte verbreiteten Typ des Familienromans, der die Funktion und Lebenswirklichkeit von Familie und Genealogie im kulturellen und sozialen Kontext kolonisierter Völker unter den Bedingungen britischer Kolonialherrschaft und danach erkundet. Um einige weitere Beispiele zu nennen: Chinua Achebes *Things Fall Apart* (1958), Timothy Mos *Sour Sweet* (1982), Vikram Seths *A Suitable Boy* (1993) oder Jung Changs *Wild Swans* (1991). Auch Rushdies Romane *Midnight's Children* (1981) und *The Moor's Last Sigh* (1995) behandeln in gewisser Hinsicht Familiengeschichten im kolonialen und post-kolonialen Kontext, weichen aber durch ihre ‚postmoderne‘ Schreibweise und Einstellung, die phantastischen Elemente und die dezidiert ‚metonymischen‘ Bezüge der Familie zu nationalen und internationalen Entwicklungen markant von diesen Beispielen ab.

\*

Im Zentrum von V. S. Naipauls *A House for Mr Biswas* steht zwar, wie der Titel andeutet, ein Individuum als Protagonist – Mohun Biswas und sein Weg zu einem eigenen Haus, das heißt zu einem festen Platz in der Welt und zu seiner persönlichen Identität. Insofern handelt es sich um einen Entwicklungsroman. Doch dieser Weg wird entscheidend durch die Zugehörigkeit des Protagonisten zu verschiedenen Familien bestimmt, und das Ziel seines Strebens ist letztlich nicht nur die Begründung der individuellen Identität, sondern zugleich die Konsolidierung der eigenen kleinen Familie. Daher ist es sinnvoll und ergiebig, *A House for Mr Biswas* als einen komplexen Familienroman zu lesen. Dies ist ein Entwicklungsroman *als* Familienroman.

Ich skizziere zunächst vorweg die Konstellation des Individuums in seinen verschiedenen Familienbezügen vor dem sozial-kulturellen Hintergrund und gebe sodann Informationen zu Autor und Kontext, ehe ich schließlich zur ausführlichen Besprechung des Romans komme.

*A House for Mr Biswas* spielt in der britischen Kolonie der karibischen Insel Trinidad innerhalb der dortigen großen indischen Gemeinschaft, behandelt also eine Einwanderersituation unter kolonialen Bedingungen. In diesem Kontext erzählt der Roman den Übergang von der (indischen) Tradition zur (britisch-europäischen) Moderne in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der indisch-stämmige Protagonist Mohun Biswas erfährt im Verlaufe seines Lebens drei verschiedene und verschiedenartige Familien: erstens, seine indische Herkunftsfamilie, die jedoch schon früh zerfällt und ihm keine Orientierung mehr zu geben vermag; zweitens, die intakte, stabile und sich abkapselnde indische Großfamilie seiner Frau Shama, der Tulsis, in die er hineinheiratet und gegen deren strikte hierarchische Ordnung er ständig rebelliert; und drittens, seine eigene und eigenständige Kleinfamilie mit seiner Frau und seinen vier Kindern. Die beiden Herkunftsfamilien, die eigene und die seiner Frau Shama, erhalten historische Tiefe, indem jeweils die Generation der Eltern zusammen mit deren Geschwistern vorgestellt wird. Mr Biswas' eigene (kleine) Familie verweist mit seinen Kindern in die nächste Generation und damit in die Zukunft. Der Roman hat autobiographische Züge: In *Mr Biswas* erzählt der Autor das Leben seines Vaters Seepersad Naipaul und in einem der Kinder, Anand, seine eigene Entwicklung von der Kindheit in der Kolonie bis zum Weggang nach England. In diesem Sinne schließt *A House for Mr Biswas* zugleich den Beginn der Entwicklungsgeschichte des Autors ein. Naipaul erzählt hier insgesamt den Prozess der Modernisierung in einem kolonialen Kontext, und da er hierbei den Übergang von noch archaischen Familienstrukturen zu modernen Formen verfolgt, habe ich diesen Roman ausgewählt und an den Anfang der Beispiele aus Großbritannien gestellt.

## Der Autor

Vidiadhar Surajprasad Naipaul wird 1932 auf Trinidad geboren – Nachkomme, in der dritten Generation, eines aus Indien auf die Karibikinsel ausgewanderten Kontraktarbeiters. Sein Vater ist Reporter einer Lokalzei-

tung mit literarischen Ambitionen (Verfasser von Kurzgeschichten über das Leben auf Trinidad). V. S. Naipaul gewinnt ein Stipendium für ein Auslandsstudium in England, verlässt Trinidad und studiert von 1950 bis 1953 englische Literatur in Oxford. Seit 1957 veröffentlicht er literarische Arbeiten, in einer Vielzahl von Gattungen – Romane, Kurzgeschichten, Reiseberichte, autobiographische Schriften, geschichtliche Darstellungen, Essays. Er beginnt mit komischen Romanen und Erzählungen zum Leben auf Trinidad – zum Beispiel *The Mystic Masseur* (1957) und *Miguel Street* (1959). In diese Reihe gehört teilweise auch noch *A House for Mr Biswas*, ist jedoch aufgrund seiner kulturgeschichtlichen Tiefe, seiner tragischen Züge und seiner autobiographischen Elemente von ungleich größerer Komplexität und besonderer Qualität. Spätere Romane behandeln die Lebensbedingungen und die politische Situation nach der Unabhängigkeit ehemaliger Kolonien in der Karibik: *The Mimic Men* (1967) und *Guerrillas* (1975) sowie in Afrika: *In a Free State* (1971), *A Bend in the River* (1979). Die eigene Situation als Einwanderer (und Schriftsteller) in England steht im Mittelpunkt von *Finding the Centre* (1984) und *The Enigma of Arrival* (1987). Naipaul hat seit den Sechzigerjahren ausgedehnte Reisen unternommen und seine Erfahrungen und Beobachtungen in einer Vielzahl von Büchern dargestellt, zur Karibik und Südamerika in *The Middle Passage* (1962), zu Indien in *An Area of Darkness* (1964), *India: A Wounded Civilization* (1977) und *India: A Million Mutinies Now* (1990) und zu islamischen Ländern in *Among the Believers* (1981) und *Beyond Belief: Islamic Excursions Among the Converted Peoples* (1998). Naipaul gewinnt rasch breite Anerkennung, besonders durch *A House for Mr Biswas*, und erhält hohe Auszeichnungen, 1971 den höchsten britischen Literaturpreis, den Booker Prize; und 2001 den Literaturnobelpreis.

In all seinen Büchern beschäftigt sich Naipaul immer wieder mit dem gleichen Themenkomplex, den er in vielfältigen Erscheinungsformen aufspürt – mit der Existenz des modernen Menschen unter den Bedingungen des Verfalls verbindlicher Ordnungen und des Verlustes selbstverständlicher kultureller Sicherheiten. Konkret stellt er dies Thema zumeist an den Lebensbedingungen in den nach-kolonialen Gesellschaften und in anderen Ländern der Dritten Welt dar nach dem Zusammenbruch oder freiwilligen Rückzug der imperialen Macht europäischer Staaten, besonders Englands. Die traditionellen Ordnungssysteme der einheimischen Kulturen sind in der Konfrontation mit der europäischen Zivilisation außer Kraft gesetzt



oder zerfallen. Besonders gravierend ist die kulturelle Entwurzelung aufgrund massenhafter Bevölkerungsbewegungen, wie vor allem durch den Sklavenhandel mit seinen Spätfolgen und durch Migration. Die zentrale psychische Auswirkung derartiger kultureller Entfremdungsvorgänge auf das Individuum ist die Störung der Ich-Identität, das Fragwürdigwerden des Selbstverständnisses und der Verhaltensorientierung. Doch diese Auflösungstendenzen sind durchaus ambivalent und können neben den Nachteilen für die Sicherheit und Einordnung der Menschen auch Chancen und Vorteile für die Lebensgestaltung und Selbstbestimmung des Einzelnen mit sich bringen. Denn der Zerfall fester überkommener alter Ordnungen eröffnet auch neue Freiheiten und ermöglicht die Herausbildung neuer Orientierungen und Strukturen, wie sich speziell im Roman *A House for Mr Biswas* zeigt. Die Abwägung von Nach- und Vorteilen dieser kulturellen Umbrüche ist unter anderem eine Frage des Standpunktes und der Perspektive.

### Der geographische und kulturelle Kontext

Zum Verständnis des Romans sind einige Informationen zur Geschichte und sozio-kulturellen Situation Trinidads als dem Kontext der Lebensentwicklung des Protagonisten und der Struktur der Familien nützlich. Trinidad liegt in der südlichen Karibik vor der Küste Venezuelas. Die Insel wurde 1498 von Kolumbus entdeckt und war anschließend im Besitz der Spanier, wurde aber nie richtig von ihnen besiedelt. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts ließen sich hier auch Franzosen und Niederländer nieder. Während der napoleonischen Kriege eroberte England im Jahre 1797 die Insel. Das lukrative Hauptprodukt war Zucker, zu dessen Erzeugung auf den Zuckerrohrplantagen schwarze Sklaven eingesetzt wurden. Als 1834 die Sklaverei im britischen Empire abgeschafft wurde, weigerten sich die Schwarzen, weiterhin auf den Plantagen zu arbeiten und sozusagen ihre Sklavenarbeit fortzusetzen. Zum Ersatz wurden zwischen 1834 und 1917 sogenannte Kontraktarbeiter („indentured labourers“) vornehmlich aus Indien eingeführt, die dann auf dem Lande in Dörfern lebten und lange Zeit eine weitgehend abgeschlossene indische Gemeinschaft bildeten. Auch heute noch besteht die Bevölkerung zu je circa 40 Prozent aus Nachkommen dieser indischen Einwanderer sowie der afrikanischen Sklaven.

Im Zweiten Weltkrieg war die Insel die größte amerikanische Militär-Basis in der Karibik. Die Anwesenheit der Amerikaner hatte einen starken Einfluss auf die Wirtschaft. Zu dieser Zeit begann die Industrialisierung auf der Basis der Erdölförderung. Trinidad ist heute die am weitesten industrialisierte karibische Insel. In politischer Hinsicht waren seit dem späten 19. Jahrhundert Trinidad und die kleinere Nachbarinsel Tobago zu einer Kolonie zusammengefasst. 1958 gab Großbritannien seinen karibischen Kolonien in Form der „Westindischen Föderation“ die Unabhängigkeit, die allerdings bald zerbrach. 1962 wählten Trinidad und Tobago die Selbstständigkeit und sind seit 1976 eine Republik im Rahmen des Commonwealth.

*A House for Mr Biswas* spielt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, von circa 1900 bis 1950, und zeichnet die Veränderung der Gesellschaft von der reinen Agrarwirtschaft (mit Zuckerrohr als Hauptprodukt) zur Modernisierung nach – mit beginnender Industrialisierung (Erdöl), zunehmender Verstädterung und wachsenden ausländischen Einflüssen (Belebung der Wirtschaft durch Anwesenheit der Amerikaner). Diese sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen bestimmen mehr oder weniger direkt die Lebensbedingungen der Figuren und Familien im Roman, besonders den Lebensgang des Protagonisten Mr Biswas in seinen Bewegungen von der ländlichen Umwelt in die Stadt. Wie in anderen Familienromanen (zum Beispiel in Thomas Manns *Buddenbrooks* (1901) oder Salman Rushdies *The Moor's Last Sigh*) zeigen sich in diesen Veränderungen ansatzweise quasi-metonymische Beziehungen zwischen Familie und Gesellschaft.

Zum Kontext gehört ferner die traditionelle indische Kultur, insbesondere die Rolle der Religion, des Hinduismus, im Alltagsleben (mit täglicher Verehrung der Götter und dem Schicksalsglauben als zentralen Merkmalen) sowie vor allem die indische Familienstruktur. Das Ideal (das natürlich nicht immer rein verwirklicht wird) ist die große Familie, in der mehrere Generationen zusammenleben und alle zusammenarbeiten, religiöse Riten vollziehen, kochen und essen. Das hier wirkende Prinzip ist die Einbindung des Einzelnen in das Kollektiv – der Einzelne ist damit kein selbstständiges, autonomes Individuum, sondern Teil eines durch verwandtschaftliche Beziehungen konstituierten Verbandes. Damit wird er einerseits Empfänger kollektiver Fürsorge und Aufnahme, ist andererseits aber auch dem kollektiven Zwang der Einordnung unterworfen. Die Familie ist patrilinear organisiert, das heißt die männliche Linie bestimmt die Familienzugehörigkeit. Das bedeutet, dass die Söhne bei der Heirat ihre Ehefrauen mit

in die Familie einbringen, während die Töchter in die Familie ihrer Ehemänner übersiedeln. Traditionell werden Töchter mit einer Mitgift ausgestattet. Die Auswahl der Ehepartner der Kinder erfolgt häufig durch die Eltern und orientiert sich am sozialen Status (das heißt der Kastenzugehörigkeit). Diese idealtypische Struktur ist als Grundmuster für Organisation und Funktionieren der Familien Biswas und Tulsi anzusetzen.

### Biswas' Herkunft aus einer Großfamilie

Der Roman erzählt in epischer Breite und im Wesentlichen chronologisch den Lebensweg von Mohun Biswas auf Trinidad von seiner Geburt bis zu seinem Tode im Alter von 46 Jahren – den Lebensweg eines mittelmäßig begabten, aber ehrgeizigen und entwicklungsfähigen, unheroischen, häufig unbeholfen und lächerlich wirkenden Mannes. Erzählt wird nicht aus der inneren Perspektive von Biswas heraus, sondern von einer Position außerhalb, in der Ambivalenz von ironisch-kritischer Distanz und emotionaler, verständnisvoller Sympathie. Der Erzähler nennt den Protagonisten von Anfang an, schon als Baby, und bis zum Schluss stets „Mr Biswas“, während er die meisten anderen Figuren mit Vornamen bezeichnet – Indiz für die Wichtigkeit der sozialen Rolle des Protagonisten, seiner Existenz als bürgerliches Individuum in der zunehmend westlich geprägten Gesellschaft Trinidads. Zugleich ist diese Benennung ein Zeichen ironischer Distanz. Diese durchgängig wirksame Ironie verweist zwar ständig auf die menschlichen Unzulänglichkeiten und Missgeschicke des Protagonisten, tut dies aber stets verständnisvoll und mitfühlend, nie gehässig und verletzend. Der Lebensweg von Mr Biswas ist weniger ein singuläres Individualschicksal als die idealtypische Entwicklung eines Menschen im gesellschaftlichen Umbruch von der Tradition zur Moderne, von der traditionellen kollektiv orientierten Kultur Indiens zur modernen Individualität unter europäischen Einflüssen mit besonderer Beachtung der sich verändernden Familienstruktur. Das Geschehen wird durch weltgeschichtliche Querverweise (zum Ersten und Zweiten Weltkrieg, zu Hitler, zur Ankunft der Amerikaner et cetera) ziemlich genau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts situiert. Diese weltgeschichtlichen Ereignisse berühren die Insel im übrigen kaum, was den Schauplatz als abgelegen und unbedeutend charakterisiert,

auch dies ein signifikantes Moment der Lebensbedingungen und des Lebenswegs des Protagonisten und seines Sohnes.

Die einzige Abweichung von der Chronologie ist der „Prologue“, der das Ende vorwegnimmt und so Problemhorizont wie Beurteilungsmaßstäbe für diesen Lebensweg und die verschiedenen Familien auf ihm vorgibt. Gleichzeitig wird die konventionelle Erwartung des schließlichen Triumphes als Frucht eines lebenslangen Existenzkampfes von vornherein eingeschränkt und die Aufmerksamkeit auf die einzelnen Phasen des Kampfes um Selbstbehauptung in der Umwelt und der Entwicklung der Einstellung zur Familie gelenkt. Der Prolog berichtet von der letzten Krankheit des Journalisten Mr Biswas und seiner dadurch verursachten Entlassung. Die Arbeitslosigkeit stürzt die Familie, noch ehe er kurz darauf stirbt, in finanzielle Not. Hier manifestiert sich die Ambivalenz der Situation einer auf sich gestellten Kleinfamilie im Gegensatz zur Großfamilie mit ihrer Kopplung von Sicherheit und Unselbstständigkeit. Dies Bild der Ausgesetztheit und Verlorenheit des Menschen ist aber nur die eine Seite. Dagegen steht die Tatsache, dass Mr Biswas mit seiner kleinen Familie einige Zeit vorher zum ersten Mal in ein eigenes Haus ziehen konnte, dass sich die Familie überhaupt als eigenständige Einheit integriert und etabliert hat und er seine Rolle als Familienvater richtig ausfüllt und seine Frau sich in einer Krisensituation zum ersten Mal nur auf ihn bezieht und nicht Hilfe bei ihrer Mutter und ihrer Herkunftsfamilie sucht (7). Obwohl das Haus alles andere als vollkommen ist (da schlecht gebaut, überteuert und hoch belastet), stellt es doch die Erfüllung einer lebenslangen Sehnsucht dar – einer Sehnsucht, auf die der Titel bereits anspielt und die im Romankontext zum Symbol für das Streben nach Unabhängigkeit und Sicherheit für das Individuum in seiner modernen Kleinfamilie und nach deren Ort in der Gesellschaft wird. So prekär und ambivalent dieser Ausgang auch sein mag, er bedeutet doch einen entscheidenden Erfolg:

Wie furchtbar wäre es gewesen, jetzt kein Haus zu haben, sterben zu müssen im Kreis der Tulsis, in dem Lärm und Schmutz dieser großen auseinanderbrechenden, gleichgültigen Familie, und Shama und die Kinder dort zurückzulassen, in ein einziges Zimmer gepfercht; schlimmer noch: gelebt zu haben, ohne auch nur den Versuch, ein

kleines Stück dieser Erde für sich zu fordern; von der Welt zu gehen, wie man sie betreten hatte, nutzlos und unbehaust (17).<sup>1</sup>

Dieser abschließende und zusammenfassende Satz des Prologs benennt die zwei zentralen Probleme und Ziele von Mr Biswas' Entwicklung als Verstehens- und Beurteilungskategorien für die folgende Lebenserzählung, das Verlangen des Individuums nach Identitätsbildung und nach sozialer Verankerung: sich einen eigenen, festen Platz zu sichern (ein Haus zu besitzen) und sich als fester, integraler Teil einer sozialen Gruppierung, der Familie, zu definieren. Hier werden zwei Konzepte im Sinne der Vorwärtsentwicklung von Altem zu Neuem gegeneinandergestellt: von der unpersönlichen, keine Eigenständigkeit zulassenden Großfamilie der Tulsis setzt sich die moderne individualisierte Kleinfamilie ab. Als ein Grund für diese Entwicklung wird zum einen der historische Verfall der Funktionen der Großfamilie genannt: Diese bietet keine Ordnung und keine Kohärenz mehr (Schmutz, Auflösung, keine emotionale Zuwendung), zum anderen erfüllt sie nicht die neu-erwachten und historisch neuen Bedürfnisse nach emotionaler Intimität, Individualität und Privatheit: Sie gewährt keinen abgeschlossenen Lebensraum. Damit ist der Zielpunkt der Entwicklung der Individualität und seiner Beziehung zur Familie genannt – der Roman erzählt den langen Weg dorthin, der gewissermaßen den Entwicklungsgang zur Modernisierung phasenverschoben nachvollzieht, wie er sich ähnlich in Europa bereits im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts in vielfältigen Formen ereignet hat.

*A House for Mr Biswas* beginnt wie viele englische Entwicklungsromane des 18. und 19. Jahrhunderts mit dem Zerfall der Familie, in die der Protagonist hineingeboren wird. Dies ist bereits ein Indiz für die Schwächung der traditionellen Sozialordnung, nach welcher der Platz des Einzelnen in der Gesellschaft und sein Lebensweg durch seine Geburt und sein Herkommen, also durch seine Eltern bestimmt wird. Die Großfamilie vermag ihre Funktionen vielfach schon nicht mehr zu erfüllen. Dadurch dass der Vater oder die Eltern und generell die eigene Familie nicht mehr Lenkung,

---

<sup>1</sup> "How terrible it would have been, at this time, to be without [the house, P. H.]: to have died among the Tulsis, amid the squalor of that large, disintegrating and indifferent family; to have left Shama and the children among them in one room; worse, to have lived without even attempting to lay claim to one's portion of the earth; to have lived and died as one had been born, unnecessary and unaccommodated" (13f).

Orientierung und Sicherheit gewähren können, wird der Einzelne gezwungen, im Wesentlichen auf sich gestellt seinen Weg zu suchen, sowohl hinsichtlich des Berufs als auch in der Partnerwahl. In der Familie der Biswas' zeichnet Naipaul als Ausgangssituation eine traditionelle und nach traditionellen Regeln lebende indische Familie im Prozess ihrer Auflösung. Der Vater, Raghu, gehört zur Kaste der Brahmanen, ist aber Arbeiter auf einer Zuckerrohrplantage und lebt mit seiner Frau Bipti und seinen drei Kindern in einem Dorf auf dem Lande in Süd-Trinidad. Ein erstes Anzeichen dieser Auflösung ist bereits darin zu sehen, dass sich die Eltern, Vater Raghu und Mutter Bipti, kurz vor Mr Biswas' Geburt um das Haushaltsgeld streiten und dass Bipti als Reaktion daraufhin mit ihren Kindern zu ihrer Mutter geht (sich also letztlich immer noch auf ihre eigene Herkunftsfamilie hin orientiert, nicht auf ihren Mann) und dort auch das Kind zur Welt bringt. Der Einfluss der Tradition – in Gestalt von magischem Aberglauben und religiösen Vorstellungen – wirkt sich ferner in den negativen Prophezeiungen der Hebamme und des Pundit (des Hindu-Priesters) aus: Mr Biswas sei ein „unlucky child“ (20), „this boy will eat up his own mother and father“ (16), er müsse von Wasser ferngehalten werden und habe das „unlucky sneeze“ („unglückbringende Niesen“, 17). Diese Unglücksprophezeiungen erfüllen sich dann tatsächlich, als Raghu auf der Suche nach seinem verschwundenen Sohn in einem Teich ertrinkt, während dieser unbeobachtet dabeisteht und niest. Ironischerweise wird die Einheit der Familie nur – nach ihrer Auflösung – auf einem Beerdigungsfoto festgehalten, auf dem Bipti, Mr Biswas, seine beiden Brüder und seine Schwester Dehuti um den offenen Sarg mit der Leiche des Vaters gruppiert sind (34).

Nach dem Tod des Vaters bricht die Familie auseinander. Die beiden älteren Brüder gehen zu entfernten Verwandten und arbeiten von nun an auf einer Zuckerrohrplantage, ergreifen also nach traditionellem Muster die berufliche Beschäftigung ihres Vaters. Die Schwester Dehuti geht als Dienerin in den Haushalt von Biptis Schwester Tara in den Ort Pagotes. Tara hat einen wohlhabenden Unternehmer, Ajodha, geheiratet und ist dadurch sozial deutlich aufgestiegen. Auch Bipti und Mr Biswas werden von Tara in Pagotes aufgenommen, aber nicht in ihr vornehmes Haus, sondern in eine primitive Hütte auf dem hinteren Teil ihres Grundstücks. Aufgrund der Verwandtschaftsbeziehung, Relikt der Fürsorgefunktion der Großfamilie, sorgt Tara zwar für ihre Schwester und deren Kinder, aber unter klarer Wahrung des sozialen Abstandes. Tara übernimmt bis zu einem gewissen

Grade die Rolle des toten Vaters für Mr Biswas, indem sie ihm eine rudimentäre Schulbildung (westlichen Stils, auf einer Missionsschule) zukommen lässt und einen beruflichen Werdegang ermöglicht, der wiederum auf indischen Traditionen beruht und seine Einfügung in die exportierte indische Kultur bedeutet. Da Mr Biswas Angehöriger der Brahmanen-Kaste ist, kann er von Tara und Ajodha eingesetzt werden, um die religiösen Riten in ihrem Hause zu vollziehen, im Sinne der kulturellen Fortsetzung der Familientradition. Aus diesem Grunde gibt Tara ihn dann in die Lehre bei einem Pundit, damit er selbst später das Amt des Priesters zu übernehmen vermag. Als Lehrling studiert Mr Biswas Hindi, liest die heiligen Schriften, lernt die hinduistischen Zeremonien und sammelt die Opfermünzen für seinen Meister ein. Aber er ist kein religiöser Mensch (auch dies ein Ausdruck seiner schon modernen Distanz zur Tradition) und durch ein Missgeschick verunreinigt er mit seinen Exkrementen einen Strauch, dessen Blüten für einen religiösen Ritus verwendet werden, und wird daraufhin von dem Pundit verstoßen.

Überraschenderweise sind Tara und Ajodha nicht verärgert, sondern amüsiert und verständnisvoll, als sie von dem Missgeschick hören: Mr Biswas hatte heimlich eine Banane von einer dem Pundit von Gläubigen gespendeten Bananenstaude gegessen und war daraufhin von diesem zur Strafe gezwungen worden, sämtliche Bananen der Staude nacheinander aufzuessen, was seine Verdauung für den Rest seines Lebens durcheinanderbringt. Eine unmittelbare Folge war, dass es ihn in einer unpassenden Situation überkam und er einen der heiligen Blütensträucher im Garten beschmutzte. Als nächstes bekommt Mr Biswas dann eine Stelle als Bedienung in einer von Ajodhas Rum-Kneipen, die von dessen Bruder Bhandat betrieben wird. Hier werden die Organisationsprinzipien der indischen Familie sichtbar: Man beschäftigt soweit wie möglich Verwandte für Dienstleistungen im Haushalt und in den eigenen Betrieben, jedoch strikt mit den jeweiligen sozialen Unterordnungen, wie Mr Biswas' Schwester Dehuti als Dienerin, Bhandat als Angestellten. Bhandat hintergeht jedoch seinen Bruder bei den Einnahmen, verdächtigt Mr Biswas als Spion von Tara und bewirkt durch eine ungerechte Anklage dessen Entlassung (er beschuldigt ihn zu Unrecht, Geld gestohlen zu haben). Daraufhin sagt sich Mr Biswas von der Fürsorge und Versorgung durch seine Familie los und proklamiert sein Streben nach Selbstständigkeit: „Ich finde schon Arbeit. Und irgendwann krieg ich auch mein eigenes Haus. Ich habe die Nase voll von allem

hier.“ (85).<sup>2</sup> Dies ist zwar kein absoluter Abschied: Mr Biswas bleibt – nach einem vorübergehenden Ausbruch – noch eine Zeit lang in der Hütte auf Taras Grundstück bei seiner Mutter Bipti wohnen und hält auch weiterhin sporadischen Kontakt zu seiner Tante und seinem Onkel, aber er orientiert sich von nun ab außerhalb und unabhängig von seiner Herkunftsfamilie und versucht, sich alleine zurechtzufinden. Dies gelingt keineswegs so gleich und vollständig, aber es ist ein erster Schritt zur Eigenständigkeit.

Seine Entfremdung von der Herkunftsfamilie sowie deren Schwächung als Integrationseinheit wird ein weiteres Mal bekräftigt, als er bei seinem Aufbruch aus Pagotes seine Schwester Dehuti trifft, die mit dem Hofknecht Ramchand aus Taras Haushalt fortgelaufen ist, diesen geheiratet hat und jetzt ein glückliches und finanziell gesichertes Leben führt, erstes Beispiel im Roman für die moderne Kleinfamilie. Ramchand ist von niedriger Kaste und Dehutis Ehe mit ihm (sowie natürlich schon der Umstand des eigenmächtigen Fortlaufens) ein eklatanter Bruch der traditionellen indischen Familienkonzeption. Doch Dehutis Glück und Ramchands Selbstzufriedenheit deprimieren Mr Biswas, offenbar wegen seiner eigenen Ungesichertheit und wohl auch aus Neid, und trotz ihrer engen Verwandtschaft empfindet er keine emotionale Nähe zu seiner Schwester:

Wenig später brach er auf. Er versprach, sie bald wieder zu besuchen, und wusste doch, dass er es nicht tun würde, dass das Band zwischen Dehuti und ihm, ohnehin nie allzu stark, zerrissen und auch ihm fremd geworden war (93).<sup>3</sup>

## Die Einheirat in die Großfamilie der Tulsis

Der Anfang einer eigenständigen Existenz ist erreicht, als er über einen früheren Freund eine Gelegenheitsarbeit als Schildermaler („sign-writer“) findet und sich hierin unter dessen Anleitung und durch Übung kompetent macht. Er befindet sich jetzt am Ende der Adoleszenz, im Alter von etwa

---

<sup>2</sup> “I am going to get a job on my own. And I am going to get my own house too. I am finished with this“ (67).

<sup>3</sup> “He left soon after, promising to come back and see them one day, knowing that he wouldn’t, that the links between Dehuti and himself, never strong, had been broken, that from her too he had become separate“ (75).



18 Jahren, mit der Erwartung, dass nun das Leben und die Erfüllung seiner Sehnsüchte bevorstehe:

Er hatte begonnen zu warten, nicht nur auf die Liebe, sondern darauf, dass die Welt ihm endlich von ihrer Süße und Romantik zu kosten gab. Für diesen Tag sparte er sich all seine Freude am Leben auf. Und in dieser Stimmung kam er ins Hanuman-Haus in Arwacas und sah Shama (101).<sup>4</sup>

Dies ist in der Tat ein entscheidender Einschnitt in seiner Lebensentwicklung. Aber seine weitere Entwicklung verläuft nicht glatt und zielstrebig, sondern wird durch die Konfrontation mit den Tulsis bestimmt, nach dem Aufwachsen in seiner Herkunftsfamilie die Begegnung einer weiteren traditionell indischen Familie von ungleich größerer Stabilität und Geschlossenheit – eine Konfrontation, die sich über drei Jahrzehnte hinzieht.

Der Kontakt zur Familie der Tulsis kommt durch seine Berufsrolle und sein Verlangen nach Bekanntschaft mit dem weiblichen Geschlecht zustande. Bei der Ausführung einer Auftragsarbeit, dem Malen eines Schildes, in Hanuman House, dem Verkaufsladen und Wohnhaus der angesehenen Hindu-Familie Tulsi in dem Nachbardorf Arwacas begegnet er der Tochter Shama, findet Gefallen an ihrem Lächeln und sucht in seiner Sehnsucht nach sexuellen Erfahrungen eine lose Beziehung zu ihr anzuknüpfen, indem er ihr einen Zettel schreibt: „I love you and I want to talk to you“ (85). Dieser Zettel fällt jedoch Mrs Tulsi in die Hände und wird von ihr benutzt, um Mr Biswas wider seinen Willen zur Heirat mit Shama zu drängen. Bezeichnenderweise macht ihn gerade seine Abstammung – die Zugehörigkeit zur Brahmanen-Kaste, also ein Traditionsmoment – als Schwiegersohn für die auf sozialen Status bedachten Tulsis attraktiv. In dieser Überraschung des jungen Mannes durch die Mutter manifestieren sich die Einstellungsdivergenz und der Machtkonflikt zwischen dem Neuen und dem Alten, zwischen dem (modernen) individuellen Liebesverlangen und dem traditionellen dynastischen, familienpolitischen Interesse. Zu diesem Zeitpunkt unterliegt noch das Individuum Mr Biswas, weil sich dieser wegen mangelnder Verhaltensstrategien nicht zu wehren vermag. Als er nach der Hochzeit ins Hanuman House zieht, findet er sich von der strikten Ord-

<sup>4</sup> “He had begun to wait, not only for love, but for the world to yield its sweetness and romance. He deferred all his pleasure in life until that day. And it was in this mood of expectation that he went to Hanuman House at Arwacas, and saw Shama” (80).

nung dieser traditionellen Hindu-Familie vereinnahmt, und es beginnt eine langwierige Auseinandersetzung mit dieser Familie, die erst kurz vor seinem Tode mit seinem Hauskauf entschieden ist. Sein Kampf mit den Tulsis ist letztlich auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Ursprungskultur, die aber – da durch die angeheiratete Familie repräsentiert – nur noch vermittelt, aus einer emotionalen Distanz an ihn herantritt.

Die Tulsis sind eine festgefügte Großfamilie, die eine noch intakte Enklave in der karibischen Umwelt bildet. Ihr Haus – Hanuman House, benannt nach dem indischen Affengott, einem mythischen Kriegshelden und Symbol für Stärke – wirkt wie eine Festung, die Schutz vor der fremden Außenwelt gewährt. Im Innern ist es ein streng hierarchisch gegliedertes, autokratisch gelenktes System. Die Familie wurde von Pundit Tulsi gegründet, einem angesehenen Mann, der nicht als Kontraktarbeiter nach Trinidad gekommen war, sondern regelrecht ausgewandert ist. Nach seinem Tode übt seine Witwe Mrs Tulsi zusammen mit ihrem Schwager Seth, dem Mann ihrer Schwester Padma, die Macht aus. Seth ersetzt dabei bis zu einem gewissen Grade die Rolle des fehlenden Vaters. Die Familie besteht im übrigen aus den zahlreichen Töchtern mit ihren Ehemännern und Kindern. Ihre Rechte und Pflichten sind gemäß Alter und Status genau abgestuft. Diese Ehemänner sind alle – unter Verlust ihrer vorherigen Identität – in die Familie integriert. Aber die Familie ist nicht nur ein Verwandtschaftsverband aufgrund von Abstammung und Heirat, sondern zugleich ein Wirtschaftsunternehmen, ein Großbetrieb. So werden die Ehemänner der Töchter in den verschiedenen Erwerbsbereichen der Tulsis zur Arbeit eingesetzt. Die vielen Kinder werden gemeinschaftlich erzogen. Die Mahlzeiten werden gemeinsam zubereitet und gemeinsam eingenommen. Individualität und Rückzug in das Private sind verboten. Der Einzelne geht völlig in der Gemeinschaft auf und definiert sich selbst durch den Ort und die Rolle, die ihm im System zugewiesen ist. Mrs Tulsi, gestützt auf Seth, kontrolliert und stabilisiert diese Ordnung mit vielfältigen Taktiken, die von Bitte und Schmeichelei über inszenierte Krankheiten bis zu Befehl und körperlicher Strafe reichen. Eine privilegierte Sonderstellung in dieser Ordnung nehmen ihre beiden Söhne Shekhar und Owad (ihre jüngsten Kinder) ein, die in dieser vaterrechtlich organisierten Gesellschaft die Kontinuität der Familie garantieren und in deren Interesse, für deren spätere Machtübernahme, Mrs Tulsi ihre Herrschaft eigentlich ausübt.

So strikt traditionell die Ordnung in dieser Familie wirkt, so ungewöhnlich ist eigentlich ihre Zusammensetzung: Abweichend von der indischen Norm verlassen die Töchter nach der Heirat nicht das Haus, sondern bringen im Gegenteil ihre Ehemänner mit in ihre Familie ein. Dies gilt ebenfalls für Mrs Tulsis Schwester Padma und ihren Ehemann Seth. Auch Mr Biswas wird demgemäß in Hanuman House aufgenommen und erhält zusammen mit Shama ein Zimmer zugewiesen. Umgekehrt verlassen später die beiden Söhne mit ihren Frauen das Haus, statt diese hereinzuholen, wie es eigentlich von ihnen erwartet wird. Im Grunde funktioniert die Familie in der Praxis also teilweise nach mutterrechtlichen Prinzipien. Diese internen Widersprüche zwischen Anspruch und Praxis sind mitverantwortlich für den späteren Zerfall, denn keiner der Söhne ist bereit, die Leitung der Familie zu übernehmen – eine Auswirkung moderner Tendenzen, da sie die Übernahme ihrer angestammten Familienrolle zugunsten neuartiger Orientierungen verweigern (der eine heiratet in eine christliche Unternehmerfamilie, der andere wird frei praktizierender Arzt). Und nach dem Weggang erst des einen, dann des anderen Sohns verliert auch Mrs Tulsi das Interesse an der Aufrechterhaltung der Ordnung, und ohne dies Machtzentrum löst sich der Zusammenhalt am Ende auf.

Die Darstellung dieser traditionellen indischen Großfamilie und ihrer allmählichen Veränderung und schließlichen Auflösung in Reaktion auf die anders-kulturelle Umwelt ist komplex und ihre Bewertung durch den Roman ambivalent. Der Erzähler gestaltet ihr Bild weder mit eindeutiger Abwertung als überholt und abschaffenswert noch mit nostalgischer Sympathie als heile Welt. Vielmehr akzentuiert er wechselnd die Vor- und Nachteile, die einander bedingenden Funktionen des traditionellen Kollektivs – einerseits Repression und Konformität, andererseits aber Schutz und Gleichheit. Und in dieser Ambivalenz erfährt auch Mr Biswas die Familie, wobei er allerdings aufgrund seiner persönlichen Vorstellungen die negativen Aspekte sehr viel stärker betont – und diese Perspektive dominiert letztlich den Roman. Denn während der langen Phase des außerordentlich spannungsreichen Zusammenlebens mit den Tulsis bildet sich Mr Biswas in seiner Identität und Individualität vor allem in der Auseinandersetzung mit der strikt kollektivistischen Struktur der indischen Familie und darüber letztlich auch mit bestimmten Aspekten seiner indischen Ursprungskultur aus und entwickelt hierbei nicht nur eine neue, westlich geprägte Persönlichkeit, sondern realisiert auch eine moderne Familienkonzeption.

In der Konfrontation des Individuums Mr Biswas mit dem Kollektiv der Tulsis präsentiert dieser das Neue. Durch seinen Verlust von klarem Gruppenbezug und sein Verlangen nach Eigenständigkeit stellt er einen Fremdkörper in der herkömmlichen Ordnung der Tulsis dar. Wie von anderen erwartet die Familie auch von ihm die rückhaltlose Integration, die widerstandslose Übernahme vorgeschriebener Rollen, die Arbeit im Laden oder in einem der Betriebe. Mr Biswas weigert sich jedoch, diese Stellen anzunehmen, und wehrt sich vehement gegen die totale Verhaltensdeterminierung, die er als Selbstentfremdung erlebt –, und er bildet gerade durch diese Gegenwehr sein Selbst aus. Da er der physisch und sozial Schwächere ist, kann er die Gegenwehr nur verbal und intellektuell durchführen, indem er geltende Normen ignoriert oder lächerlich macht. So spricht er beharrlich Englisch, während die Verkehrssprache in der Familie ausschließlich Hindi ist. Er provoziert die orthodox hinduistische Religiosität der Tulsis mit reformistischen religiösen Ansichten.

Seine zentrale Strategie aber ist verbaler Natur: Er erfindet despektierliche Spitznamen – die privilegierten Söhne sind „the little gods“, Mrs Tulsi ist „the old hen“ (104) oder „the old fox“, der Familien-Pundit „Mr God“ oder „der unter Verstopfung leidende Heilige“ („the constipated holy man“), Hanuman House „the monkey house“ und die Familie „ein verdammter Zoo“ („a blasted zoo“, 120). Weil Mrs Tulsi ihre Söhne auf ein katholisches College schickt, um ihnen den Weg in die koloniale Gesellschaft zu ebnen, bezeichnet Mr Biswas sie wegen dieser religiösen Inkonsequenz als „an orthodox Roman Catholic Hindu“. Für sich selbst findet er das Motto: „paddle dein eigenes Boot“ (134)<sup>5</sup>. Hierin zeigt sich ein Hang zu witzigem und grotesk-satirischem Sprachgebrauch, den er später als Reporter auch beruflich einsetzen kann, worauf er also seine wirtschaftliche Existenz gründet und der zu einem charakteristischen Merkmal seiner Persönlichkeit wird. Er verletzt die Umgangsregeln und beleidigt Mrs Tulsi wie ihre Söhne, indem er beispielsweise von der oberen Galerie Essen von seinem Teller auf den Kopf von Owad schüttet. Die in der Familie eingespielten Versöhnungsrituale bei Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern ignoriert er. Dem totalen Anspruch begegnet er mit radikaler Verweigerung. Er ist bei diesen Auseinandersetzungen auf sich gestellt, denn seine Frau Shama unterstützt ihn hierbei nicht, versucht höchstens ihn von radikalen Hand-

---

<sup>5</sup> “[P]addle your own canoe” (107).

lungen abzuhalten und auszugleichen sowie die Folgen durch Unterwerfungsgesten oder Versöhnungsrituale gegenüber den anderen Familienmitgliedern abzuwehren oder zu mildern. Die Gegenreaktionen der Familie auf sein abweichendes Verhalten hin sind entsprechend hart. Er wird verachtet, offen angefeindet, völlig isoliert, einmal sogar verprügelt. Der krasseste Fall von Repression und Konformismus ereignet sich einige Jahre später, als Mr Biswas seiner Tochter Savi ein Puppenhaus zu Weihnachten schenkt und damit gegen das Gebot der Kollektivität verstößt: Alle Kinder werden zu Festen stets gleich beschenkt, individuelle Bevorzugung ist wie jede andere Form des Individualismus unstatthaft. Der Normendruck des Kollektivs ist zu dem Zeitpunkt noch derart stark und die Ausgrenzung Savis und der Familie von Mr Biswas derart massiv, dass Shama das Haus eigenhändig zertrümmert und so die Gleichheit wiederherstellt.

Der dauernde Widerstand führt schließlich zu einem Teilerfolg. Mr Biswas' Wunsch nach Unabhängigkeit wird halbwegs akzeptiert, um den Familienzusammenhalt durch seine Rebellion nicht zu gefährden. Seth sagt zu ihm und übernimmt dabei sarkastisch Mr Biswas' Selbstbeschreibung als „Paddler seines Kanus“:

Du willst dein eigenes Boot paddeln. Gut, dann paddle. Und wenn du dir einen nassen Hintern holst, bild dir nicht ein, du könntest wieder [...] angelaufen kommen. Das war hier eine fröhliche, einige Familie, bevor du aufgetaucht bist. Also verschwinde lieber, ehe du noch mehr Unheil anrichtest und ich mich an dir vergreifen muß. [Übers. zum Teil korrigiert, P. H.] (176).<sup>6</sup>

Er darf auf Außenstellen des Tulsi-Estate arbeiten und auch wohnen – einmal als Dorfkrämer (Kapitel 4: „The Chase“), das andere Mal als Aufseher und Verwalter auf einer Plantage (Kapitel 5: „Green Vale“). Aber beide Versuche, eine selbstständige Existenz zu begründen, enthüllen die prekäre Lage des wurzellosen, nach Identität strebenden Individuums im Spannungsfeld zwischen dem festgefügteten Kollektiv und der bedrohlichen Außenwelt, obwohl er dieser noch nicht voll ausgeliefert ist, da er zwar am Rande der Großfamilie, aber noch unter ihrer Obhut lebt. Jedes Mal schei-

<sup>6</sup> „You want to paddle your own canoe. All right, go ahead and paddle. When you start getting your tail wet, don't bother to come back [...] This was a nice united family before you come. You better go away before you do any more mischief and I have to lay my hand on you“ (140f).

tert er schließlich nach mehrjähriger zäher Behauptung. Dies Scheitern ist durch drei Gründe bedingt. Sobald Mr Biswas mit seiner kleinen Familie auf sich gestellt ist und der Zwang zur Abwehr von Rollenzuschreibungen fortfällt, zeigt sich zum einen, dass er noch nicht über eine ausgeformte Persönlichkeit verfügt, dass ihm ein positives Gegenkonzept noch mangelt. Er begeht den Fehler, seine eigene Identität aus einer reinen Anti-Haltung, gegen die anderen, ertrotzen zu wollen. Er hat noch nicht gelernt, seine Beziehungsrollen – die menschlichen Beziehungen zu Frau und Kindern – als zur Ich-Identität gehörig zu begreifen. Und es fehlt auch noch die Kommunikation mit ihnen, die die Voraussetzung für deren Existenz als Teilfamilie wäre. Zum anderen scheitert er, weil sich auch Shama ihrerseits nicht im Bezug auf ihn und die Kleinfamilie identifiziert, sondern ihre Loyalität immer noch primär auf ihre Mutter und ihre große Herkunftsfamilie richtet und in Krisensituationen immer ins Hanuman House zurückkehrt und ihren Mann im Stich lässt. Shama ist ein klares Beispiel für die noch traditionelle Sozialisation einer Frau in die Hindu-Welt. Diese Orientierung stachelt Mr Biswas' Anti-Haltung psychisch weiter an, statt sie positiv umzuorientieren. Und zum Dritten unterliegt er aufgrund seiner inneren Ich-Schwäche, verstärkt durch seine Unerfahrenheit, den Anforderungen der rauen Außenwelt: Er hat zum Beispiel Schwierigkeiten, die Schulden von seinen Kunden (im Dorfladen) einzutreiben und sich gegen deren dreiste Zahlungsweigerung zu wehren (nach dem ersten Selbstbehauptungsversuch in „The Chase“).

Paradoxaerweise bewahrt ihn aber die Großfamilie in beiden Fällen vor dem völligen Ruin: Hanuman House erweist sich in der anderen, der schützenden Funktion und nimmt ihn wieder auf. Nach dem Scheitern des zweiten Unabhängigkeitsversuch in Green Vale und dem vollkommenen physischen und psychischen Zusammenbruch von Mr Biswas sagt Seth: „dann müssen wir den Paddler wohl nach Hause holen“ (361)<sup>7</sup>, und sein Schwager Govind, ein früherer Feind und Rivale, trägt ihn in seinen Armen zurück ins Hanuman House:

Indem er Mr Biswas in seinen Armen trug, hatte Govind sich auf die Seite der Autorität gestellt und sich ihre Macht angeeignet: die Macht

---

<sup>7</sup> “I suppose we have to bring the paddler home” (294).

zu retten und zu helfen, wenn Not am Mann war, die unpersönliche Macht des Verzeihens (363).<sup>8</sup>

So enden diese ersten beiden Versuche der Selbstbehauptung von Mr Biswas mit einem halben Kompromiss. Er wird partiell doch in die Struktur der mächtigen Großfamilie integriert, da er zum Überleben noch auf sie angewiesen ist. Er hat sich aber auch eine partielle interne Unabhängigkeit erstritten; in dem mit Clownerien geführten Dauerkampf gegen die Ansprüche des Kollektivs entwickelt er ansatzweise eine Individualität und bekommt entsprechend so etwas wie eine eigene Rolle zugebilligt – die des tolerierten, aber nicht ganz ernst genommenen Narren.<sup>9</sup> (In dieser ironischen Distanzierung zur übermächtigen Familie ähnelt er Christian in Thomas Manns *Buddenbrooks*, der allerdings diese Haltung nicht kreativ umsetzt.) Ausschlaggebend für Art und Ergebnis dieser Phase der Auseinandersetzung ist der Schauplatz: ein ländliches Gebiet mit Agrarwirtschaft, das mit seinen relativ starren, beharrenden Strukturen keinen günstigen Boden für die Ausbildung moderner individueller Identität bietet.

### Auf dem Wege zur Kleinfamilie

Im zweiten Teil des Romans beginnt nun eine grundsätzlich neue Entwicklung durch den Schauplatzwechsel vom Land in die Stadt, nach Port of Spain, der einzigen Großstadt Trinidads. Nach seinem Zusammenbruch als Ende seines zweiten Versuchs der Existenzgründung als Aufseher auf einer Tulsi-Plantage ergreift Mr Biswas nun eigenständig die Initiative in der Stadt (siehe unten). Auch das Leben der Tulsis verlagert sich zur selben Zeit mehr und mehr nach Port of Spain. Der Grund ist der jüngere Sohn, Owad, der jetzt ein städtisches (katholisches) College besucht und von Mrs Tulsi in der Stadt betreut wird. Der ältere Sohn, Shekhar, hatte bereits vorher in eine wohlhabende indische Familie von Kino- und Tankstellenbesitzern geheiratet, die zum presbyterianischen, also christlichen Glauben konvertiert waren, die sich somit sowohl in ihrer wirtschaftlichen Basis als

<sup>8</sup> "By carrying Mr Biswas in his arms Govind had put himself on the side of authority: he had assumed authority's power to rescue and assist when there was need, authority's impersonal power to forgive" (295).

<sup>9</sup> Die Rolle des „licensed buffoon“ (204).

auch in der Abkehr von der alten Religion ganz auf die Moderne eingelassen hatten. Dass Shekar für diese neue Bindung das Haus verlassen hatte, wird ihm von seiner alten Familie dauerhaft übelgenommen.

Durch diese Übersiedelung in die Stadt werden sowohl die Tulsis als auch Mr Biswas massiven Einflüssen westlicher Zivilisation und westlicher Einstellungen ausgesetzt. Was zunächst die Tulsis betrifft, so hatten – solange sich die Familie in ländlicher Umgebung befand – Repression nach innen und Schutz nach außen zusammen mit der überlieferten hinduistischen Denkstruktur ihre Stabilität und Kontinuität gesichert. Zwar waren gewisse Zeichen einer Anpassung an die koloniale Umwelt zu beobachten: Man feierte das christliche Weihnachtsfest und schickte beide Söhne auf ein katholisches College, aber dies hatte noch keine weiteren Konsequenzen. Tiefgreifende Veränderungen werden durch die Altersentwicklung der Söhne ausgelöst. Bei einem derart autokratisch strukturierten Kollektiv hängt die Stabilität entscheidend von der Effektivität einer Machtspitze ab, die bisher von Mrs Tulsi und Seth gemeinsam besetzt war. Seth entzweit sich – aus nicht ganz klaren Gründen – mit Shekhar, dem älteren Sohn, nachträglich wegen dessen Heirat und wird verstoßen. Hier äußert sich offenbar letztlich der Konflikt zwischen dem nur angeheirateten, von außen kommenden Vater-Ersatz und dem angestammten Nachfolger, dem ältesten Sohn. Der Ausgang ist paradox und für die Familie destruktiv: Der Sohn siegt, das heißt setzt sich gegen Seth durch, aber er hatte vorher schon die Herrschaft als Familienoberhaupt abgelehnt, als er nach der Heirat ausgezogen war und die Familie verlassen und sich zudem religiös von ihr durch die Heirat mit einer presbyterianischen Konvertitin distanziert hatte. Mrs Tulsi ist nur über ihre Söhne, also lediglich indirekt auf die Familie fixiert. So lockert sie nun die Kontrolle, als sie Owad zu dessen Betreuung nach Port of Spain folgt, und zieht sich vollends von der Leitung der Familie zurück, als dieser dann zum Studium nach England geht. Als einzige Tat veranlasst sie – in der Hoffnung auf wirtschaftliche Vorteile – die Übersiedelung der Familie von Hanuman House in Arwacas nach Shortville, einem alten Plantagen-Anwesen in den Bergen in unmittelbarer Nähe zu Port of Spain. Hier lässt sich die rasche Desintegration infolge des Machtvakuum in der Familie und der Einflüsse aus der verwestlichten Umgebung gut beobachten.

Der fehlende Macht-Zusammenhalt führt zur Verselbstständigung der einzelnen Ehepaare der Töchter. Sichtbarstes Zeichen – bei den Hindus



sind Art und Form des Essens stets von großer Bedeutung – ist die Aufgabe der bisher üblichen Gemeinschaftsmahlzeiten. Jede Familie kocht für sich. Es bildet sich jetzt allererst die moderne Kleinfamilie heraus, mit entsprechendem Familienegoismus, Wettbewerbsdenken und gegenseitiger Abkapselung. Die alte Plantage wird rücksichtslos von jedem für sich geplündert. Es beginnt damit, dass einzelne Ehemänner auf dem Weg zur Arbeit in die Stadt Orangen, Avocados und so weiter pflücken, um sie für eigenen Profit zu verkaufen, und endet damit, dass die Obstbäume zur Verwertung ihres Holzes gefällt werden. Die Familienmitglieder nehmen den Ordnungsverfall wahr, ohne die Hintergründe zu verstehen, und akzeptieren ihn mit ihrem traditionellen Schicksalsglauben als gegeben: „Die Schwestern waren verblüfft über die Erosion, die ihnen über Nacht gekommen zu sein schien, aber sie nahmen sie als Teil ihres neuen Schicksals hin“ (518).<sup>10</sup> Sie reagieren also auf Merkmale moderner Verhaltensweisen mit den traditionellen Vorstellungen. Die Zerrüttung nimmt zu, als die Familien nach und nach in ein großes Haus in Port of Spain umziehen, wo ihnen unterschiedlich viel Raum zugestanden wird. Rivalitäten zwischen einzelnen Familien entstehen; bisher überangepasste Ehemänner werden plötzlich brutal und egoistisch. Eine allgemeine Anarchie ist die Folge: „it was now every man for himself“ (407). Besonders krass ist dieser Zustand unter den Kindern, die diese Rivalitäten unverhohlener und grausamer ausfechten. Bezeichnenderweise drückt sich dies Konkurrenzverhalten der Familien in Form einer „battle of possessions“ (459) aus, in der jeder die anderen durch materiellen Besitz auszustechen versucht und Neid den Zusammenhalt tief greifend zerstört. So erregt Mr Biswas den Neid einer Schwiegerfamilie durch den Kauf einer vornehmen Glasvitrine und das Geschenk eines Ess-tisches, wird dann aber von dieser übertrumpft durch den Erwerb zweier Schaukelstühle, einer Stehlampe und eines Schreibtisches. Hintergrund für dies materielle Prestige-Denken und den aggressiven Konkurrenzkampf ist der wirtschaftliche Boom in der Stadt aufgrund des Krieges und der dadurch bedingten Anwesenheit der Amerikaner.

Durch diesen Umzug eines Teils der Tulsis nach Port of Spain wird eine weitere Stufe der Verstädterung erreicht: Sämtliche Kinder werden während der Woche im Stadthaus beherbergt, damit sie zur Schule gehen können; Aufgaben, die bisher innerhalb des Familiensitzes erledigt wurden,

<sup>10</sup> “The sisters were puzzled by the erosion, which seemed to them sudden; but they accepted it as part of their new fate“ (418).

werden nun nach außen verlagert. Nachdem das Familienkollektiv in seiner Geschlossenheit aufgebrochen ist und sich den Erfordernissen des modernen verwestlichten Lebens ausgesetzt hat, wird die Erziehung zentral:

Es gab kein Hanuman-Haus mehr, das sie beschützen konnte; jeder mußte aus eigener Kraft in der neuen Welt zurechtkommen, dieser Welt, in die Owad und Shekhar hinausgezogen waren und in der Wissen die einzige Sicherheit war (541).<sup>11</sup>

Erziehung in öffentlichen Institutionen löst die bisher von der Familie selbst besorgte (und zwar gleiche) Verteilung von Arbeit und Einkommen ab und wird zum entscheidenden Zugangskriterium für das (künftige) Erwerbsleben und somit für die Existenz. Auch hier setzt sich das moderne (un-indische) Prinzip des Wettbewerbs durch. In dem noch halb-archaischen Kontext der Tulsi-Familie nimmt die Erziehung groteske Formen an. Eine Witwe aus der Familie ist mit der Beaufsichtigung der großen Kinder-schar betraut und entledigt sich ihrer Aufgabe, indem sie die Kinder abwechselnd durch den Ruf „Read! Learn! Learn! Read!“ und durch Prügel antreibt. Entsprechend heißt das Kapitel: „Among the Readers and Learners“.

### Die Kleinfamilie

Die letzte Phase in dem Veränderungsprozess der Familie beginnt mit der Heimkehr des jüngeren Sohns Owad nach seinem Medizinstudium in England. Owad tritt zwar sofort in die Position des Familienoberhauptes ein und stellt damit formal die alte hierarchische Struktur wieder her. Aber da der lange Engländeraufenthalt ihn kulturell völlig umgeprägt und mit westlichen Ideen erfüllt hat, ist die formale Wiederbelebung des Familienkollektivs nur der Anfang vom endgültigen Zerfall. Die sprengenden fremden Einflüsse treten in grotesker Form in Erscheinung. Denn Owad kommt als modischer Links-Intellektueller der unmittelbaren Nachkriegszeit zurück, indem er die Ideen des Kommunismus mitbringt und den Tulsis die Bot-

---

<sup>11</sup> „There was no longer a Hanuman House to protect them; everyone had to fight for himself in a new world, the world Owad and Shekhar had entered, where education was the only protection“ (436).

schaft von der bevorstehenden Revolution verkündigt. Die Familie, fasziniert von den Ideen ihres Oberhauptes (und der versprochenen Erfüllung aller persönlichen Wünsche nach der Revolution), nimmt die ihr eigentlich fremde Ideologie fraglos auf. Selbst der Pundit liest aufmerksam den *Soviet Weekly*. Aber Owads Kommunismus dient im Grunde nur dem eitlen Vergnügen, seine „rückständigen“ Verwandten zu beeindrucken und sich bewundern zu lassen. Gemeinschaftssinn, wie er vom Kommunismus eigentlich vertreten wird, geht ihm völlig ab. Und so verlässt er bald die Familie und zieht sich dorthin zurück, wo er seiner kulturellen Prägung nach inzwischen hingehört, nämlich zur neu-entstandenen Schicht der westlich erzogenen Elite, die ein separates, wohlhabendes Leben führt. Bezeichnenderweise eröffnet er schließlich eine Privatpraxis. Mrs Tulsi hat nun keinerlei Interesse mehr an der Familie, spielt nur noch die Rolle der permanent unpässlichen Matrone, die sich zurückgezogen im Krankenzimmer von einer ihrer Töchter pflegen lässt, und sie ist schließlich ernsthaft krank. Damit ist das Ende der indischen Großfamilie praktisch besiegelt: von der Machtspitze her aufgegeben, ohne Familiengeist und von unten her ausgehöhlt. Einzelne Mitglieder – wie auch letztlich Mr Biswas – kaufen eigene Häuser und bringen so die Entwicklung zur Kleinfamilie endgültig zum Abschluss.

Während dieses mehrjährigen Veränderungsprozesses der Großfamilie macht auch das Individuum Mr Biswas in seiner Beziehung zu seiner Kleinfamilie eine Entwicklung durch. In dem Spannungsfeld zwischen der zerfallenden traditionellen Machtstruktur dieser Großfamilie und den amorph erscheinenden, undurchschaubaren und daher bedrohlichen Lebensumständen der westlich bestimmten Großstadt hat sich der kulturell entfremdete Einzelne unter verschärften Bedingungen zu behaupten. Von den vielfältigen Varianten stellt Naipaul in Mr Biswas (und später verstärkt in dessen Sohn Anand) den Weg des quasi-Intellektuellen vor. Die Existenz in der Stadt erfordert als erstes die Unterhaltssicherung durch eine Arbeitsstelle, bei deren Suche er jetzt ganz auf sich gestellt ist (und nicht auf die Familie zurückgreifen kann). Durch eigene Initiative und Zufall gelingt ihm ein relativ befriedigender Einstieg in die neuen Lebensbedingungen als Reporter einer Lokalzeitung. Schon früher hatte er gewisse intellektuelle Fähigkeiten entwickelt, derer er sich zum Schutz gegen Ansprüche und Angriffe der Umwelt (vornehmlich der Tulsis) bedient hatte: Talent zum sprachlichen Witz, zur satirisch-parodistischen Verspottung. Diese verba-

len Fähigkeiten kann er jetzt bei seiner Zeitungstätigkeit zur Abfassung witziger Reportagen verwerten. Da Mr Biswas in seiner Berufsrolle erstmals sein eigenes Talent entfalten darf, dafür auch Anerkennung (selbst bei den Tulsis) findet, beginnt er endlich in Ansätzen eine eigene Identität aufzubauen. Ein Zustand weitgehender individueller und familialer Konsolidierung ist vorübergehend verwirklicht: Frau und Kinder ziehen nach; sie leben zwar in einem der Stadthäuser der Tulsis, aber relativ frei.

Doch selbst dieser vergleichsweise optimale Zustand lässt einen Rest an Unzufriedenheit zurück, bedingt durch eine latente Unsicherheit und Ungelährtheit der individuellen wie sozial-kulturellen Lebensverhältnisse. Dies Unbehagen artikuliert sich als Gefühl des Gefangenseins („trapped“) – gefangen (nach wie vor) im Familienverband der Tulsis, gefangen in seiner eigenen Familie (die er immer noch als ihm ursprünglich aufgezwungen empfindet), gefangen in der Stagnation und wirtschaftlichen Unsicherheit der provinziellen, spätkolonialen Inselgesellschaft. Voller Neid sieht er Owad die Insel verlassen, um nach England zu gehen.

Mr Biswas' Versuch, diese Situation schriftstellerisch, in Form literarischer Verarbeitung zu lösen und auch davon zu existieren, misslingt aufgrund mangelnder Vorbildung, ungünstiger Umweltbedingungen, aber auch fehlenden Talentes. So bleibt ihm nur der Weg des Sich-Arrangierens und der Selbstbehauptung, der sich aber nach einer vorübergehenden Periode eines relativ befriedigenden Zustandes wieder schwieriger gestaltet – durch Wechsel seiner Stellung und zunehmende Unsicherheit im Beruf. Er wechselt von der Zeitung zu einer Regierungsbehörde als eine Art Sozialarbeiter, muss aber nach Auflösung dieser Behörde wieder zurück zur Zeitung in ungünstigerer Position und wird schließlich aus Krankheitsgründen entlassen.

Das Stadtleben von Mr Biswas wird auf der anderen Seite stark von Veränderungen in der Tulsi-Familie beeinflusst. Der finanzielle Rückhalt – durch die mietgünstige Unterkunft in einem von deren Häusern – bringt den Nachteil der Beengtheit, der dichten räumlichen Nähe zu anderen Familienmitgliedern und der daraus entspringenden Rivalitäten mit sich. Diese Wohn- und Familienverhältnisse sind aufgrund der wimmelnden Zahl der Personen wie auch ihrer noch ländlichen Lebensgewohnheiten ein Stigma für Mr Biswas: Er „schämt“ sich ihrer, kann sie in seiner Berufssphäre nicht zugeben, niemanden nach Hause einladen – konkretes Indiz für die noch nicht realisierte Identifikation mit der eigenen Existenz. Die erneut

einsetzende, zudem heuchlerische Repression durch den zurückgekehrten Owad macht das Leben in der degenerierten Großfamilie vollends unerträglich. Vor diesem Hintergrund stellt sich der Kauf des eigenen Hauses als notwendige Form der Selbstverwirklichung dar, als Schaffung von Ordnung und Kohärenz für die eigene Existenz wie für die der eigenen kleinen Familie.

Damit wird der im „Prologue“, wie eingangs berichtet, bereits vorweggenommene eingeschränkte Erfolg des lebenslangen Strebens erreicht: der Hauskauf und die Versammlung der eigenen Familie unter eigenem Dach zusammen mit der Entdeckung der Defizite des Hauses und Mr Biswas' Krankheit, Arbeitslosigkeit und Tod. Bildlich (das heißt symbolisiert im Haus) und praktisch (das heißt im konkreten Lebensvollzug) hat Mr Biswas seine Identität gefunden. Deren wesentliches Merkmal ist die Kopplung der persönlichen Individualität mit seinen Beziehungsrollen in der Kleinfamilie (als Ehemann und Vater). Dies ist eine weitgehend westlich definierte Identität, lokalisiert im Kontext der offen strukturierten, atomisierten und säkularisierten Großstadtkultur: Traditionell indische Elemente sind nahezu verschwunden. Nach allem Vorausgegangenen muss diese Identität ohne Zweifel als Leistung und Erfolg, als Erfüllung der Lebensziele gelten, gleichzeitig ist ihre Unfertigkeit, Kompromisshaftigkeit und stark begrenzte Dauer unübersehbar: Mr Biswas verliert seine Stellung und stirbt, ohne diesen erreichten Zustand lange erleben und ausleben zu können. Hierin wird deutlich, wie prekär die moderne Existenz der Kleinfamilie, die in westlichen Gesellschaften als Selbstverständlichkeit gilt, in ihrer Entwicklung aus vormodernen Kollektivformen ist.

Auch hinsichtlich des ‚autobiographischen‘ Bezugs, das heißt der offensichtlichen Parallelen zum Lebensgang des Autors Naipaul, ist bedeutsam, dass an die Stelle von Mr Biswas dann sein Sohn Anand tritt und seine Entwicklung, allerdings nur im Hinblick auf seine Individualität (nicht auf eine Familie), fortsetzt. In Anand beschreibt Naipaul eine weitere Stufe kultureller Entwicklung des Einwanderers. Im Gegensatz zu Mr Biswas, der noch in einer durch die Hindu-Tradition religiös und sprachlich geprägten Umgebung aufwächst und ihr erst allmählich entfremdet wird, hat Anand nur noch einen ganz lockeren Kontakt zu dieser Kultur: Er steht dem Hindu-Glauben von vornherein distanziert und verständnislos gegenüber, spricht auch nicht mehr Hindi. Durch seine reguläre Schulbildung sind Denken und Vorstellen bereits weitgehend englisch-europäisch geformt.

Zudem gewinnt er in der „exhibition examination“ (Stipendienprüfung) einen der ganz wenigen Freiplätze am College, kann seine intellektuelle Schulung sehr viel weiter vorantreiben als sein unsystematischer, autodidaktischer Vater. Aufgrund seiner intellektuellen Fähigkeiten erhält er sogar die Chance, in England zu studieren. Er erlangt somit durch eigene Leistung die Chance höherer Bildung, nicht wie Owad aufgrund einer erbten privilegierten Stellung. Gewissermaßen sticht Anand hiermit auch Owad aus. Räumlich und geistig löst sich Anand aus dem Kulturkontext seiner Vorfahren, kehrt auch nicht mehr nach Trinidad zurück. Gleichzeitig ist aber eine deutliche, auch emotionale Affinität zwischen Vater und Sohn zu beobachten. Der Vater sieht seine eigenen früheren Wünsche in seinem Sohn verwirklicht, erlebt dessen Erfolge – wenngleich mit schmerzlichem Gefühl – als stellvertretende Realisierung seines eigenen ungelebten Lebens. Die Affinität zwischen beiden ist auch in einer Ähnlichkeit der Persönlichkeit und der Verhaltensstrategie begründet. Als Kind zur Behauptung gegen Gleichaltrige gezwungen, schützt Anand sich mit ähnlich verbal-satirischen Mitteln wie früher Mr Biswas in Hanuman House, und dies Verhalten aktualisiert einen ähnlich individualistischen und selbst-reflexiven Charakterzug:

Anand zählte zu den Starken. Seine spöttische Distanz sicherte ihn ab. Zunächst war dies nur eine Pose gewesen, etwas dem Vater Abgeschautes. Doch aus dem Spott war Verachtung geworden [...] und Verachtung, jäh, tiefe, umfassende Verachtung wurde zu einem Teil seines Wesens. Sie führte zu unangemessenen Reaktionen, einem gesteigerten Bewusstsein seiner selbst und anhaltender Einsamkeit. Aber sie war ein Schutz (511).<sup>12</sup>

So wird auch Anand letztlich noch – in negativer Form – von den Folgen des Kulturumbruchs dauerhaft geprägt.

---

<sup>12</sup> “Anand was among the strong. His satirical sense kept him aloof. At first this was only a pose, and imitation of his father. But satire led to contempt, and [...] contempt, quick, deep, inclusive, became part of his nature. It led to inadequacies, to self-awareness and a lasting loneliness. But it made him unassailable” (412f).

## Vater und Sohn

Ein bedeutsames Merkmal aller Familien dieses Romans ist die auffällige Schwäche oder Abwesenheit des Vaters: Biswas' eigener Vater Raghu stirbt früh, und sein Tod verursacht den Zerfall der Familie. Auch bei den Tulsis stirbt der Vater, Pundit Tulsi, früh; jedoch kann hier die Rolle durch die Mutter im Verein mit dem Schwager über eine lange Zeit ersetzt werden, bis auch diese Familie zerfällt, als keiner der Söhne die Rolle des Familienvaters zu übernehmen bereit ist. Und im Falle von Mr Biswas ist andersherum die aktive Übernahme der Rolle des Vaters ein langer, bis zum Schluss sehr problematischer Prozess: Durch den Hauskauf und das Zusammenleben von Frau und Kindern dort kann er zwar schließlich diese Position einnehmen, aber sie bleibt prekär und zudem von kurzer Dauer. Sein schließliches berufliches und literarisches Scheitern und seine tödliche Krankheit verraten deutlich das Prekäre und Problematische dieser Position – auch dieser Familie ist keine stabile, dauerhafte Existenz beschieden. Zudem verschiebt er am Ende die Realisierung seiner Sehnsüchte auf seinen Sohn Anand, der im Roman einsam und ohne eigene Familie bleibt. An die Stelle der Familie tritt am Ende der Einzelne.

Wenn man einen Blick auf die Bezüge dieses Familienromans zu Naipauls eigenen Erfahrungen wirft, so zeigen sich interessante Konstellationen. In der inner-romanlichen Perspektive ist Anands Entwicklung, wie eben angedeutet, die Fortführung und stellvertretende Erfüllung von Mr Biswas' Lebenskarriere. Aus Anands – und Naipauls – Perspektive stellt der Roman die eigene Herkunft aus der Generation der Vorfahren als Einwanderer in einer kolonialen Welt dar, die von ihm selbst in entscheidender Weise vorangetrieben und abgeschlossen wird. Es geht hier auch um Selbstverständigung. Kulturgeschichtlich ist es der Übergang von der archaischen Großfamilie zur modernen Kleinfamilie und zugleich der Wechsel von kolonialer Stagnation, Repression und Randständigkeit zur Übernahme der Mehrheitskultur und Bewegung in das Zentrum. Das Besondere an diesem Roman ist die enge Koppelung der Modernisierung der Familienstruktur mit der Individualisierung und Identifizierung des Individuums.

## Literatur

### *Primärliteratur*

Naipaul, V. S. *A House for Mr Biswas* (Harmondsworth 1969).

Naipaul, V. S. *Ein Haus für Mr. Biswas*, übers. S. Roth (Berlin 2003).

### *Sekundärliteratur*

Barnouw, Dagmar. *Naipaul's Strangers* (Bloomington, Indiana 2003).

Gorra, Michael. *After Empire* (Chicago 1997).

Hayward, Helen. *The Enigma of V. S. Naipaul* (Basingstoke 2002).

Humphrey, Richard. „The Caravan Crossing the Desert: The Family Chronicle as Family Re-Memberer in Modernism and Post-Modernism“, in: *Anglistentag 2003 München: Proceedings*, ed. Ch. Bode, S. Domsch, H. Sauer (Trier 2004), 383–396.

King, Bruce. *V. S. Naipaul* (Basingstoke 2003).

Mustafa, Fawzia. *V. S. Naipaul* (Cambridge 1995).

Panwar, Purabi, ed. *V. S. Naipaul: An Anthology of Recent Criticism* (Dehli 2003).